

daß ihm Grenzstreitigkeiten zwischen Sachsen und Böhmen, bei denen genannter Wald das Streitobjekt gewesen ist und die im Jahre 1829 durch eine Grenzregulierung endgültig beigelegt worden sind, diesen Namen gegeben haben. Nicht ausgeschlossen ist es endlich auch, daß dieser Wald seinen Namen erhalten hat von den Kriegszügen des Kaisers Heinrich II. nach Böhmen, gewiß ist aber, daß dieser Kaiser die von Zöblitz durch den Kriegswald nach Böhmen führende Straße eröffnet hat.

In frühester Zeit gab es hier lediglich Holzfäller und Kohlenbrenner, zu Anfang des 17. Jahrhunderts begegnen wir neben den Sensenschmieden auch Bergleuten, die in den heute noch vorhandenen „Berglöchern“ Erze gruben; dieselben wurden hier auch weiter verarbeitet in einem heute noch vorhandenen Pochhause in Obernachschung, das auch einem Steiger zur Wohnung diente. Auch einige Glasmacher und Glasschleifer, böhmische Exulanten, hatten sich hier eingefunden; der erste Schachtel- und Gefäßmacher wird 1670 erwähnt.

Später wandten sich die Sensenschmiede der Nagelschmiederei zu, die jetzt noch betrieben wird in allerdings geringerem Umfange als die verschiedenen Zweige der Holzindustrie.

Wie schon erwähnt, befinden sich im Orte zwei Rittergüter. Beide gehörten früher der Familie von Verbisdorf, deren Niederlautersteiner Linie im Jahre 1559 ihre Besitzungen an Kurfürst August verkaufen mußte.

Die Rittergüter zu Rübenau, wie auch das zu Kühnhaide hatten damals noch nicht den Charakter als solche. Der ganze Bezirk, welcher jetzt diese Orte umfaßt, war damals Wald und Heide, darin sich nur einzelne Wohnungen der Holzschläger befanden, nur Kühnhaide hatte ein Lehngut. Die einzelnen Häuser trugen den Namen „auf dem Walde“. In kirchlicher Hinsicht gehörte der eine Teil dieser Ansiedler zu Großrückerswalde, der andre zu Zöblitz, und besonders zur Versorgung der Alten und Kranken hielt der Pfarrer von Großrückerswalde monatlich einmal Gottesdienst im Wirtshause zu Kühnhaide ab. In die Zeit, da die hiesigen Güter der Familie von Verbisdorf gehörten, fällt auch die Gründung der Kirchfahrt Rübenau, die zunächst Filial-Stellung zu Kühnhaide hatte. Unter „Kühnhaide“ ist hierüber näheres berichtet. Als Gründungsjahr

der Parochie Rübenau nennt das Amt Niederlauterstein aktenkundig das Jahr 1606.

Die Kirchenbücher nennen den Floßmeister Hans Dehmichen als damaligen Besitzer von Rübenau. Von dessen Erben kaufte im Jahre 1629 Kurfürst Johann Georg I. das mit den Rechtsamen eines Ritterguts ausgestattete Gut zu Rübenau und gab es dem Oberhüttenverwalter Linke in Freiberg in Pacht, später fiel es an die Familie Dehmichen zurück laut Urkunde vom Jahre 1656, worin gesagt wird, daß Magnus Dehmichen „das wüste Guth Rübenau, so hiebevorn seinem Vater Hans Georg zugestanden, unlängsten käufflichen an sich gebracht“.

Das Gut Rübenau wurde im Jahre 1632 von Holzkischen Jägern gänzlich verwüstet und blieb wohl 40 Jahre lang un bebaut liegen. 1672 wird als Pachtinhaber der Dehmichenschen Güter in Rübenau Christoph Uhlig erwähnt, der gleichzeitig als Besitzer des Gutes zu Einsiedelsenshammer genannt wird. Die Schriftsässigkeit (Gerichtsbarekeit) erhielt Rübenau übrigens unter einigen Beschränkungen erst 1690, wo das Gut der Floßmeister Johann Georg Dehmichen besaß, „gegen Uebernahme eines Fußes von einem Ritterpferde“. Um jene Zeit soll hier auch eine Münzstätte bestanden haben, in der Silbermünzen verschiedenen Werts geprägt worden sind.

Unter den Drangsalen des 30 jährigen Kriegs hatte der Ort nur wenig zu leiden. Er lag ja mitten im Walde und bestand damals nur aus dem Rittergute, der 1613 gebauten Kirche, der Schule, der Schenke, der Mühle und wenigen Häusern. Auf dem Kriegswalde stand nur das Forsthaus, in Einsiedelsenshammer das Gut mit dem Sensenhammer und einigen Gebäuden, in Obernachschung der Gasthof und an der Straße einige zerstreut liegende Wohnhäuser. Mehr litt Rübenau durch die Pest. Ein besonders schlimmes Pestjahr war 1633, wo 16 Menschen starben; (in den früheren Jahren gab es durchschnittlich 2 Todesfälle) ebenso das Jahr 1640; damals wurde besonders der böhmische Grenzort Kallich heimgesucht, der, fast völlig evangelischen Charakters, damals nach Rübenau eingepfarrt war. Die Besitzer des hiesigen Ritterguts wechselten häufig, als solche sind bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in den hiesigen Kirchenbüchern verzeichnet die Familien von Mehrhoff, von Salz-